

_5ter Monatsbericht aus Nueva Guinea

gut einen Monat vor meinem Bergfest melde ich mich bereits mit meinem 5ten Monatsbericht aus Nicaragua. Ich will euch ein weiteres Mal einen kleinen Überblick über meine Arbeit der letzten Wochen bieten.

_wieder da und irgendwie schon wieder weg:

Die Reise und die aufregenden Tage in ganz Nicaragua liegen hinter mir. Noch bin ich nicht so ganz heruntergekommen von all dem Stress, den vielen Eindrücken und dem täglichen Neuen, das ich erleben durfte. Einerseits habe ich diese Ruhe dringend wieder gebraucht, andererseits langweilt mich der wieder einkehrende Alltag fast. Wir saßen auf gepackten Koffern. Klar war, dass wir so bald als möglich in einem der anderen drei Projekte in Nicaragua, in denen Freiwillige der Weltweiten Initiative beschäftigt sind, bei möglichen Arbeiten helfen sollten. Aufgrund einiger Missverständnisse war lange unklar, wo wir denn nun am ehesten gebraucht werden. So blieben uns einige Tage in Nueva Guinea, um anstehende Arbeiten zu erledigen. Zum einen war da natürlich der letzte, besonders ausführliche Monatsbericht, zum anderen wollte ich mich langsam aber sicher auch auf den anstehenden Schulbeginn vorbereiten und einige Montessorimaterialien herstellen. Um meine Schüler im nächsten Schuljahr besser beschäftigen zu können, möchte ich mehrere Arbeitsmaterialien gleichzeitig austeilen, die sie dann selbstständig oder in Kleingruppen bearbeiten sollen. Eine Art Freiarbeit mit Lernzwang. (Ohne Zwang keine arbeitenden Schüler. Das ist eine Realität, die ich längst kapieren musste.)

So entstanden kleine Knobelspiele (für freie oder

lockere Mathestunden), Folienvorlagen für Arbeitsblätter, die kopiert und bearbeitet werden müssen. Ob all diese Fleißarbeiten im voraus überhaupt angenommen werden, das bleibt natürlich offen. Ich bin aber bester Dinge.

Ein anderes Projekt, das ich bisher aus Zeit- und Materialmangel vor mir her

geschoben habe, ist mein eigener Arbeitstisch im Zimmer. Um unsere WG-Tische zu entlasten und die Nerven meiner Mitfreiwilligen zu schonen („Ey Simon, auf dem Tisch liegen wieder nur deine Sachen rum!“), habe ich mir aus ein paar gebrauchten Brettern eine Tischplatte genagelt. Diese muss nur noch abgeschliffen und gestrichen werden. Ich habe dazu alte Bretter verwendet, die beim Umbau unserer Küche

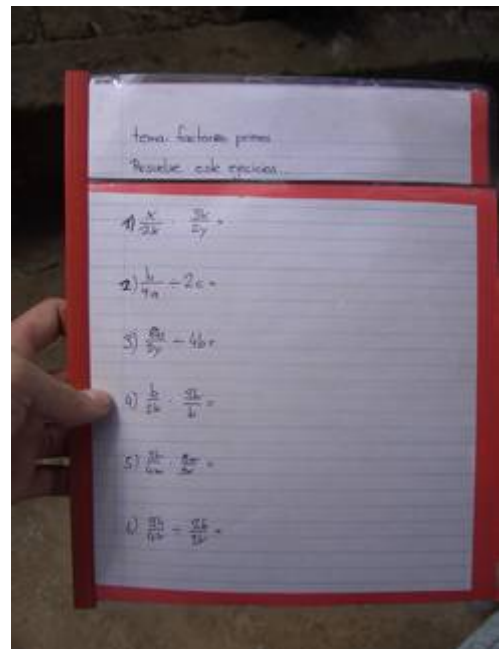


Bild: wertvoll müssen Montessorimaterialien aussehen – keine leichte Übung bei so wenig Material



Bild: endlich MEIN Tisch

zurückgeblieben sind. So haben wir weniger Altmaterial zu lagern und ich habe meinen Tisch. Alle sind ein wenig glücklicher! :D



Bild: unser eigenes Pissoir

Eine weitere, bahnbrechende Neuerung in unserer WG, ist unser selbst gebautes, wasserloses Pissoir. Damit ist die WG nicht nur endgültig eine Männer-WG, sondern hat auch ein tatsächliches Pinkelproblem weniger. Wir haben im Haus ab ca 15 Uhr nachmittags bis 5 Uhr morgens, kein fließendes Wasser im Haus. Trotzdem haben wir den „Luxus“ eines Wasserklosetts. Es hat nur leider den gravierenden Nachteil, dass man per Wassereimer nachspülen muss, wenn man nach 16 Uhr auf die Toilette geht. Das funktioniert eher schlecht als recht, so dass man schon eine beachtliche Menge Trinkwasser für einmal Pinkeln gehen verschwenden muss. Um dies zu ändern, haben wir drei uns das wasserlose Pissoir für den Garten gebaut. Dazu haben wir eine Grube gegraben (etwa 50cm tief), diese mit Steinen und Kies gefüllt. Anschliessend Erde oben drüber. Fertig war die Sickergrube. Auf das aus dem Boden stehende Rohr, wurde dann eine aufgesägte Wassergalleon aufgesetzt. Diese gibt ein perfektes (spritzsicheres) Pinkelbecken her. Fertig ist das Outdoor-Pissoir. Wir denken zur Zeit noch an einige Verbesserungen, wie eine Armstütze zum Anlehnen und einen Sichtschutz, der auch die bedenkenlose Benutzung bei Tageslicht möglich macht.

Sollte einem von euch die Idee besonders gut gefallen, laden wir euch natürlich ein, dieses Wunderwerk der Technik, das uns so viel Freude macht, nachzubauen! :D

_der Weg nach Masaya:

Letzten Endes, wurden wir dann nach Masaya geschickt. Dort sollte genug Arbeit auf uns warten. An einem Donnerstag morgen machten wir uns auf den Weg. Seit unserer Nica-Tour versuchen wir immer per Anhalter zu reisen. Nicht nur, dass das viel bequemer und luftiger ist. Nein, wir lernen so auch viel mehr vom Land und deren Leuten kennen. Jedes Gespräch auf der Ladefläche eines Milchlasters (ein stinknormaler Kleinlaster auf dem hinten handelsübliche Plastikfässer aufgespannt sind) gibt uns mehr Einblicke ins nicaraguanische Leben und verändert auch das Bild der Deutschen im Ausland. Wir gehen davon aus, dass es sich zum positiveren verbessert.

Ich will euch einen Einblick in unsere Trampreise gewähren. Aus Nueva Guinea herauszukommen stellt immer die erste Hürde dar. Da steht und läuft man schon mal bis zu einer Stunde, bis nicht mehr nur Taxis hupend an einem vorbeirauschen. Die Stadt hat man längst hinter sich gelassen. Was nun beginnt, ist die Finkazone. Von allen Seiten münden Finkawege auf die Carretera (=Autobahn, besser Schnellstraße(dt.)). Ab hier findet man nur noch die großen und kleinen Camions (=Laster (dt.)), zumeist alte IFAs, die Vieh,



Bild: das Gefühl der Freiheit beim Trampen

Bananen oder eben zur Morgenstunde, Milch

transportieren. Wir hatten nach tatsächlich längerer Wartezeit endlich Glück und ein Milchcamion hielt an, um uns ein wenig mitzunehmen. Es war kein großer Tramp, wir wurden keine halbe Stunde mitgenommen, aber wenn wir dann endlich mal auf der Straße sind, dann bekomme ich jedes Mal dieses gute Gefühl. Beim Trampen sitzt man zumeist auf Ladeflächen oder Anhängern. Das bedeutet, man sitzt unter freiem Himmel, mitten im Fahrtwind. Wenn dann die Sonne scheint, und ich die Straße hinter mir sehe, wie sie sich durch Nicaraguas wunderschöne Landschaften schlängelt, dann stellt sich dieses gute Gefühl ein. Es ist etwas ganz komisches, das ich kaum beschreiben kann. Es ist ein Gefühl von Freiheit, von der Bewusstheit, dass dieser Augenblick ein ganz besonderer Augenblick ist.

In den Genuss dieses Gefühls bin ich auf dem ersten Milchlaster bereits gekommen. Der Nicaraguaner, der auf der Ladefläche saß, hat uns nach einer gewissen Zeit gefragt, woher wir kommen und was wir machen. Nachdem wir ihm alles erzählt haben, fing er ein wenig von sich an zu erzählen. Wohin, die Milch, die sie abholen gebracht wird. Unter anderem haben wir erfahren, dass die Milch vom Bauern für 5,25 C\$ (nicaraguanische Cordoba) der Liter gekauft wird. Die großen Milchkonzerne verarbeiten die Milch dann weiter und verkaufen sie als H-Milch an den Ventas Nicaraguas. Ab dort kostet der Liter dann 14 C\$ den Liter. Das ist eine Kostensteigerung von 175%. Ich kann mir kaum vorstellen, dass die industrielle Aufbereitung von Milch fast doppelt so teuer sein soll, wie der Liter Milch, der vom Bauern gekauft wird. Solche „Auffälligkeiten“ und andere Geschichten aus dem nicaraguanischen Leben, lernt man so viel besser kennen.

Nachdem uns unser erster Milchlaster an der Milchsammelstelle abgesetzt hat, gabelte uns gleich der nächste Milchlaster auf, der in die andere Richtung fuhr. Dieser nahm uns dann gut eine dreiviertel Stunde mit. Danach war aber erstmal wieder warten angesagt. Das Warten an sich ist das Schlimmste am Trampen. Nicht immer hat man das Glück, gleich jemanden zu finden, der einen weiter mitnimmt. Doch das Gefühl, an der Straße zu stehen und nicht zu wissen, wann endlich wieder jemand kommt, der uns mitnehmen wird, kann ich persönlich, alles andere als leicht hinnehmen. Ich leide jedes Mal, wenn wir stehen und nichts mehr vorangeht. Aber das muss ich schlucken, muss lernen mit der Situation der Hilflosigkeit besser umzugehen. Da habe ich ein „Lernpotential“, wie es bei unserer Trägerorganisation heißt.

Als wir dann wieder gut eine Stunde warteten, befanden wir uns kurz hinter einer kleinen Ortschaft mit dem Namen „El Coral“ (keine 40 Kilometer weg von Nueva Guinea – es fehlten noch gut 180 Kilometer bis Masaya). In solchen Situationen kommt es auch ein bisschen auf das Glück an. Doch das hatten wir während unserer Rundreise immer und auch dieses Mal wieder. Es kam ein großer Coca Cola Laster, der hinten auf der Ladefläche genug Platz frei hatte. Normalerweise halten so große Laster gar nicht, um Anhalter mitzunehmen. Dieser eine Laster hielt jedoch und nahm uns mit. Und wir hatten zwei Mal Glück, der Laster musste nach Tipitapa, bis kurz vor Masaya. Wir hatten sogar genügend Platz auf der Ladefläche, um die Füße auszustrecken. Wir konnten unsere (nicht mehr ganz so) weißen Bäuche in die Sonne halten und die nicaraguanischen Landschaften an uns vorbeisaußen sehen. Im Vergleich dazu wäre es in einem stickigen, überfüllten Bus, ohne Beinfreiheit, verdammt ungemütlich gewesen. Nebenbei natürlich auch erheblich teurer! Die Fahrt verlief bis auf einige Zwischenstopps zwecks kleinerer Reparaturen sehr ruhig und entspannt. Auch mit dem Wetter hatten wir ein weiteres Mal Glück und kamen abends glücklich und gar nicht so sehr müde in Masaya an.

Der Weg ist das Ziel. - Noch nie hat dieser Satz so gestimmt, wie beim Trampen in Nicaragua. Welch unvergessliche Erlebnisse!

_die Arbeit in Masaya:



Bild: Freiwilliger als Erdmännchen

Ich möchte euch hier nicht zu viel erzählen, aus dem einfachen Grund, dass es hier kaum etwas wirklich Wichtiges zu erzählen gibt. Während der Tage in Masaya haben wir gemeinsam mit den Masayanern ein paar bisher unerledigte Arbeiten in Angriff genommen. Das war einmal der Neubau des von Termiten zerfressenen alten Unterrichtspavillons, sowie die Neuanlage einer Latrine für die Masayaner. Die letzten 20 Jahre und etliche Freiwilligenjahrgänge haben die alte Latrine bedenklich voll werden lassen. Neue Latrinen sollten mindestens eine Tiefe von 8 bis 10 Metern haben. Das war also mehr als genug Arbeit für knapp eine Woche.

Das Loch für die Latrine scheint so

gut wie fertig zu sein, einzig dass Dach konnten wir nicht mehr zusammen auf den Pavillon setzen. Der Grund: es fehlte ein genügend starker Bohrer. Zwar hätten wir den bei einem Deutschen, der auch in Masaya lebt, ausleihen können. Doch er hat die Maschine nach guter nicaraguanischer Manier mehrfach vergessen. So mussten wir leider unverrichteter Dinge von dannen ziehen. Ein Bild des letztendlich fertigen Pavillon wird aber auf alle Fälle nachgereicht. Ich habe die Zeit in Masaya ,ehrlich gesagt ,sehr genossen. Es tat mir gut, wo anders zu sein, mit anderen Leuten zusammen zu leben. Ich habe diese Abwechslung einfach noch mal gebraucht, kurz bevor die Schule wieder losgeht.



Bild: eine der tragenden Stelzen bekommt ihr Fundament

_Besuch im Bananencamp:

Nachdem wir Masaya verlassen haben, machten wir uns auf den Weg nach León. Dort sollten wir unter Umständen auch noch beim Bau eines Hauses im Projekt einer der Freiwilligen dort mithelfen. Dass daraus nichts wurde, lag zum einen daran, dass wir erst Freitag dort ankamen und zum anderen an der zweifelhaften Arbeitsmotivation der Bauarbeiter. („Jetzt erstmal ne Frühstücks-/Verschnauf-/Mittags-/Zigaretten-/Erholungspause!“) Auf dem Weg nach Leon haben wir in Managua einen Zwischenstopp gemacht, um mehr über eine untypische Protestaktion zu erfahren. Gegenüber der Asamblea Nacional campieren seit Mitte März letzten Jahres gut 1200 Bauern, um die Politiker auf ihr Leiden aufmerksam zu machen. Es handelt sich bei ihnen um Bananenbauern aus ganz Nicaragua, die Jahre lang mit einem bestimmten Pestizid namens Nemagon auf Großplantagen der



Bild: Nemagon Geschädigter

Bananenriesen Dole (gehört zu Standart Fruit Company), Chiquita (ehemals United Fruit Company) und Del Monte verseucht wurden.

Nemagon wurde bereits 1979 in den USA verboten, weil das Pestizid nachweislich zu Unfruchtbarkeit und Sterilisation führte. Im gleichen Jahr noch stufte die Weltgesundheitsorganisation Nemagon als „extremst gefährlich“ ein.

Bis 1991 importierten die oben genannten Firmen das Pestizid für ihre Plantagen in ganz Mittelamerika. Unter den Folgen leidet nun eine ganze Generation an Bauern. Dieses Protestcamp gibt es nicht zum ersten Mal. Nein, die

Bauern kampieren bereits zum fünfzehnten Mal vor der Asamblea Nacional und versuchen ihrem Anliegen Gehör

zu verschaffen.

Wir waren zu dritt dort. Zum einen, um eine Unterstützung in Form von etwa 20 Kilo Bohnen abzugeben und um über das Camp zu berichten. Ich habe vor, eine Art Podcast zu erstellen, mit vielen Originalstimmen und Stimmungen aus dem Camp. Leider weiß ich nicht, ob ich in den nächsten Wochen Zeit dafür finden werde. Sobald es soweit ist, werde ich euch natürlich darüber informieren, wo ihr euch den ersten Audio-Eindruck aus



Bild: Im Interview

Nicaragua herunterladen könnt.

Auf alle Fälle wird in der nächsten

„Wortwechsel“, der Freiwilligenzeitschrift der Weltweiten Initiative, ein Artikel von Marius und Peter erscheinen.

_über León wieder zurück nach Nueva Guinea:

Über León möchte ich nicht viele Worte verlieren. Die Stadt ist groß, international und voll von Freiwilligen besonders aus Deutschland. Für mich persönlich zu viele „Weiße“ in einer Stadt. Das wirkliche Eintauchen in das nicaraguanische Leben scheint mir da reichlich unmöglich. Trotzdem habe ich mich gefreut, auch die Kollegen aus León mal wieder gesehen zu haben. Besuche wie diese werden die nächsten Monate eher schwer möglich sein, schließlich fängt bei uns bald die Schule wieder an.

Kaum in Nueva Guinea zurück, stand auch schon die erste Schulsitzung an. Die inhaltliche und strukturelle Vorbereitung war das Thema. Wie viele Klassen wird es geben? Wie viele LehrerInnen?

Interessant für uns war, dass wir plötzlich einen Jahrgang mehr als bisher unterrichten sollten. Das wären einfach mal für jeden von uns 6 Schulstunden mehr, zusätzlich natürlich die jeweilige Vorbereitung. Das halten nicht nur wir, sondern auch unsere Trägerorganisation für zu viel und so stehen wir noch in Verhandlungen mit unserer Rektorin, um zu klären, was wir übernehmen und was nicht. Turbulente Zeiten also. Um das Chaos nach dem Heimkommen perfekt zu machen, stieg vor wenigen Tagen unser Nachbar in unseren Garten ein, als wir nicht da waren und hat

den schönen Komposthaufen, den Marius aufgebaut hat, in Flammen aufgehen lassen. Der Grund: Offensichtlich fühlten sich die Nachbarn von der Nähe des Komposthaufens zu ihrem Grenzzaun gestört. Man sollte meinen, solche Nachbarstreitigkeiten seien typisch deutsch. Weit gefehlt, so was gibt's auch in Nicaragua!



Bild: abgebrannt...

_und so geht's mir dabei:

Nach der langen Zeit ohne feste Arbeitsstrukturen und dem vielen, sehr schönen herumreisen holt mich so langsam wieder die Realität des Projektalltags in Nueva Guinea ein. Es steht mir wohl eine stressige erste Woche ins Haus, aber danach komme ich hoffentlich auch wieder in ruhigere Gewässer. Nach all der Abwechslung muss ich mir eingestehen, dass es mir nicht leicht fällt, mich wieder für die Schularbeit zu motivieren. Fakt ist, dass ich in der Schule deutlich weniger Freiheiten habe, als die anderen Projekte in Nicaragua. Nichts desto trotz will ich jetzt einiges besser machen als noch vor 5 Monaten. Simon will hier noch was schaffen!

_ein weiteres Mal ein Dankeschön:

Wie immer möchte ich mich bei allen, die mich unterstützen, mit Mails, Grüßen oder finanziellen Beiträgen, ganz herzlich bedanken. Ich weiß, dass ich dabei ins Klischeehafte abrutsche, aber es ist nun mal die Wahrheit: Ohne eurer Unterstützung wäre all dies nicht möglich gewesen. Deshalb bedanke ich mich von ganzem Herzen bei euch. Danke!

Ich wünsche euch allen einen guten Start in den Februar und freue mich wie immer über Rückmeldungen und Kontaktaufnahmen.

Que les vayan bien

_Postanschrift: Simon Richter, escuela experimental Jan Amos Comenius,
Nueva Guinea Zona #1, Nicaragua
_Skype: richter.simon
_email: mail@simon-richter.eu
_Trägerverein: Weltweite Initiative für Weltweites Engagement
Odenwaldschule Ober-Hambach
64646 Heppenheim

_für mehr Bilder und Videos besucht bitte meine Homepage unter www.simon-richter.eu